



Biotech-Firma landet Welterfolg

Pharma. Die vom Molekularbiologen Josef Penninger gegründete Firma Apeiron erhielt die Zulassung für eine „Waffe“ gegen den Kinderkrebs Neuroblastom. Jetzt geht's ans Geldverdienen.

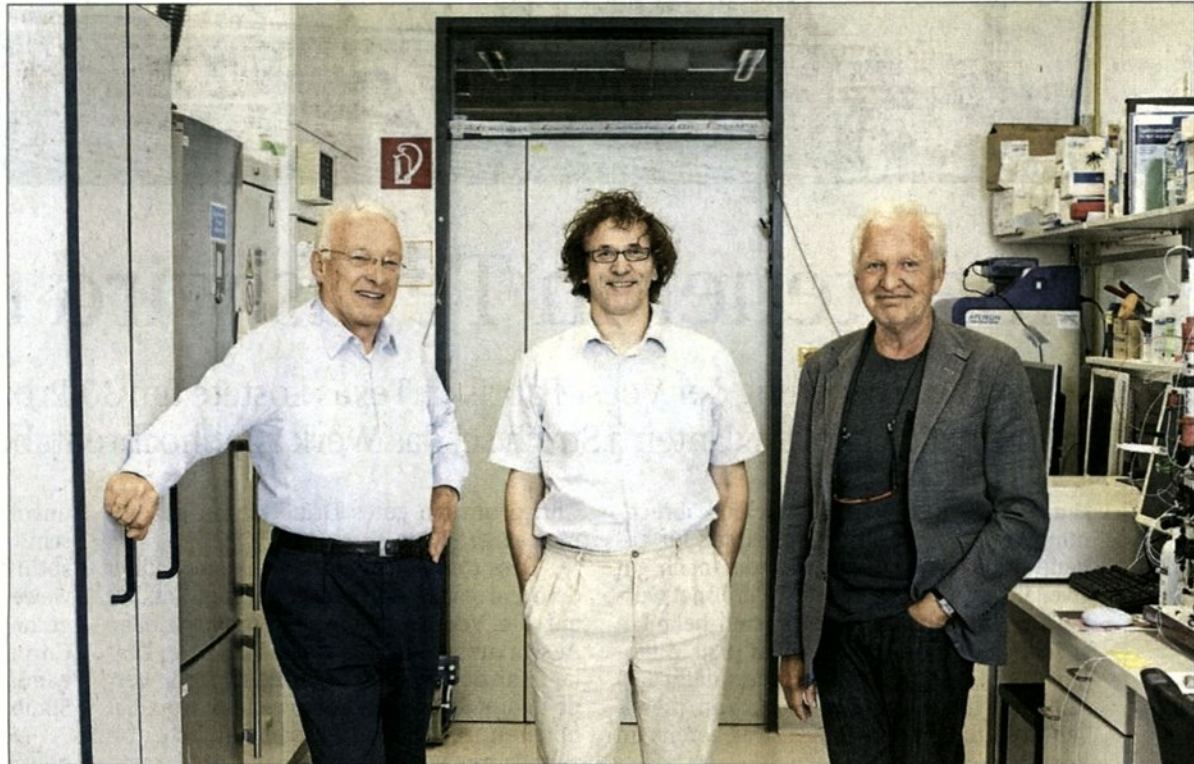
VON HEDI SCHNEID

Wien. Viele Ideen, aber kein Geld, ein von der Politik jahrelang sträflich vernachlässigter Kapitalmarkt, eine nur marginal vorhandene Venture-Capital-Szene, frustrierte Wissenschaftler, die bei der ersten Gelegenheit ins Ausland abwandern: Start-ups haben es hierzulande trotz aller Medienöffentlichkeit nach wie vor nicht leicht, vor allem, wenn sie in dem schwer zugänglichen Bereich Biotechnologie agieren. Aber es gibt sie, die positiven Ausreißer, die es nicht nur über die Anfangshürden schaffen.

Ein Beispiel dafür ist die vom Molekularbiologen Josef Penninger 2003 gegründete Firma Apeiron Biologics, die jetzt einen Welterfolg gelandet hat. Sie hat von der EU für ein von ihr zur Marktreife entwickeltes Arzneimittel gegen einen bisher meist tödlich verlaufenden Krebs bei Kleinkindern die Marktzulassung erhalten. Das Immuntherapeutikum namens Dinutuximab beta Apeiron kann nun in der EU in Spitälern zur Behandlung des Neuroblastoms eingesetzt werden.

Für Penninger und Apeiron-Vorstandschef Hans Loibner bedeutet das gleich aus mehreren Gründen einen Meilenstein: Bisher war so eine Zulassung nur einem österreichischen Unternehmen geglückt: Die Intercell (jetzt Valneva) hat sie 2009 für den Impfstoff gegen die Japanische Enzephalitis erhalten. „Das bringt uns internationale Anerkennung und ganz neue Möglichkeiten für unsere weiteren Projekte“, sagt Loibner im Gespräch mit der „Presse“.

Vor allem aber fließt viel Geld ins Haus: einerseits in Form sogenannter Meilenstein-Zahlungen (für erbrachte Entwicklungsleistungen), andererseits durch den Verkauf des Medikaments. „Wir rechnen vorsichtig geschätzt mit zweistelligen Millionenbeträgen“, erklärt Apeiron-Investor und Aufsichtsratschef Manfred Reichl. Die Vermarktung wurde an die britische Spezialfirma EUSA ausgelagert.



Das Apeiron-Trio Manfred Reichl, Josef Penninger und Hans Loibner (v. li.) hat allen Grund zur Freude.

[Michele Pauty]

gert – „so können wir uns voll auf die Forschung konzentrieren“, sagt Penninger. Das ist ihm sehr wichtig – Apeiron soll die „Keimzelle“ neuer Entwicklungen auf dem Gebiet der Immuntherapie bleiben.

Überschaubares Projekt

Rückblickend hat der Biotech-Zwerg, der inzwischen 35 Mitarbeiter hat, bei Dinutuximab beta auf das richtige Pferd gesetzt. „Wir haben ein realistisches Projekt gesucht, das wir in der Dimension stemmen können“, erzählt Penninger. Das Neuroblastom ist zwar die dritthäufigste bösartige Tumorerkrankung bei Kindern, aber es tritt dennoch selten auf. Die Entwicklung eines neuen Medikaments für weit verbreitete Krankheiten verschlingt indes Hunderte Millionen und kann nur von Großkonzernen gestemmt werden.

Angefangen hat alles in der Kinderkrebsforschung des Wiener St.-Anna-Kinderspitals, mit der Loibner seit Langem zusammenarbeitet. Wobei der ursprüngliche Antikörper schon 1985 in den USA entstanden ist. In St. Anna wurde die Entwicklung wieder aufgenommen und von einem internationalen Forschernetzwerk fortgeführt. 2011 erwarb Apeiron die kommerziellen Rechte an dem Projekt, brachte die Arbeit zur Marktreife und initiierte alle klinischen Stu-

dien.

Möglich war das durch einen ersten Superdeal, der 2010 gelang: Damals kaufte der britische Pharmariese GlaxoSmithKline Apeiron die Lizenz für einen Wirkstoff gegen akutes Lungenversagen ab. Das brachte ein Einnahmepotenzial von rund 230 Mio. Euro.

Im Unterschied zu traditionellen Krebs-Chemotherapien ist das neue Medikament „biologisch“, das heißt, es ist aus lebenden Zellen gewonnen. Vereinfacht erklärt, erkennt der Antikörper die Struktur der Krebszellen und „tötet“ sie.

„Wir haben für das Projekt nur wenig staatliche Förderung und

auch kein Venture-Capital erhalten“, sagt Penninger mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Denn er wünscht sich zumindest mehr öffentliche Anerkennung für seine Biotech-Forschung. Immerhin stammt ein gutes Drittel aller Medikamente inzwischen aus den Labors von Biotech-Firmen.

Für die Anschubfinanzierung sorgte übrigens Reichl. Der ehemalige Partner und CEE-Chef des Unternehmensberaters Roland Berger steckte selbst Geld in die Firma und nützte sein Netzwerk als Berater des World Economic Forum, um Investoren zu animieren. Das gelang, inzwischen hat Apeiron 70 Aktionäre (auch Mitarbeiter), da-

runter die Ex-Minister Hannes Androsch und Martin Bartenstein sowie ÖVP-Gesundheitssprecher Erwin Rasinger. Die Chancen, dass auch die vier anderen Medikamente, die Apeiron in der Pipeline hat (eines gegen Melanome), etwas werden, stehen gut.